

*Elmar Fiechter-Alber*, Welche Ethik in der Schule? Grundlagen ethischen Lehrens und Lernens (Reihe Kommunikative Theologie), Mainz (Matthias-Grünewald-Verlag) 2004 [220 S.; ISBN 3-7867-2481-4]

Die Einführung des Ethikunterrichts in Österreich im Schuljahr 1997/98 bildet den Hintergrund für die als didaktische Dissertation an der Theologischen Fakultät in Innsbruck eingereichte Untersuchung. Ihre *Problemstellung* ist die prekäre theoretische Basis dieses Unterrichtsfachs: Der weltanschaulich neutrale Staat kann nicht, wie es die Religionsgemeinschaften tun, ein Werte- und Normenfundament für dieses Fach vorgeben; die multikulturelle und multireligiöse Gesellschaft hat zur Folge, dass Schüler/innen und Lehrer/innen ihre je individuelle Ethik in diesen Unterricht einbringen. „Welche Ethik kann also“, fragt der Autor, „in der Schule zum Tragen kommen in dem Sinn, dass sie wirklich die Prozesse ethischen Lehrens und Lernens fundieren könnte?“ (13) Gibt es ein Fundament, das als Grundlage für ethische Erziehung in staatlicher Trägerschaft dienen könnte, oder kann die Schule gleichsam nur ein Angebot verschiedener ethischer Konzepte und Traditionen präsentieren, aus dem die Schüler/innen dann wählen können?

Mit diesem *Erkenntnisinteresse* sind gesellschaftliche, ethiktheoretische, schulpädagogische und ethikdidaktische Zusammenhänge angesprochen. Der Autor bearbeitet sie in vier Kapiteln, die in der genannten Reihenfolge aufeinander aufbauen. Die öffentliche Diskussion in Österreich um die Einführung des Ethikunterrichts aufgreifend, zeichnet er im *ersten Kapitel* („Die gesellschaftliche Relevanz ethischer Erziehung“; 19-32) vier Argumentationsfiguren nach, die aus unterschiedlichen politisch-weltanschaulichen Positionen zur öffentlichen Moralerziehung in der Schule Stellung nehmen. Als zentrales Problem erkennt er das der „Wertegrundlage einer Gesellschaft“, genauer: „wie eine Gesellschaft zu ihren ethischen Grundannahmen gelangt oder auf welche bestehende sie sich stützt“ (30).

Die impliziten Moralphilosophien, die sich hinter den Argumentationsfiguren verstecken, werden im *zweiten Kapitel* erschlossen; die Überschrift lautet: „Wovon sprechen wir, wenn wir im Zusammenhang mit dem Ethikunterricht von ‘Ethik’ sprechen?“ (33-105) Auf einen kurzen Abriss der in einer pluralistischen Gesellschaft gegebenen Schwierigkeiten moralischer Verständigung („Ethik nach Babel“; 41-46) werden drei Grundverständnisse von Ethik näher beleuchtet: die Naturrechtslehre (als „Suche nach objektiven Kriterien“; 48-62), die Diskursethik (als „Einbeziehung des Anderen“; 63-77) und der Kommunitarismus (als „Einbettung in die [lebendige] Tradition“; 77-97). Zusammenfassend hebt der Autor zum einen die kommunikative Intention aller drei Modelle, zum andern die Differenz zwischen Ethik-Theorie und Ethik-Unterricht hervor.

Die Notwendigkeit, Ethik in ihrem jeweiligen Kontext zu verstehen, ist Gegenstand des *dritten Kapitels*: „Wofür ist die Schule (nicht) da?“ (107-141) In kritischer Auseinandersetzung mit Schultheorien der Gegenwart (z.B. *Hermann Giesecke*, *Hartmut von Hentig*) fordert der Autor, „das Leben des lernenden Subjekts innerhalb seiner konkreten intersubjektiven Beziehungen als Ausgangspunkt für ethisches Lehren und Lernen

zu betrachten“; sein Anliegen ist eine „stärkere Verbindung der Schule mit der gesellschaftlichen regionalen und globalen Lebenswelt“ (141).

Der Umsetzung dieser Forderung widmet sich das *vierte Kapitel*: „Ethisch lehren und lernen im Bildungskontext Schule“ (143-197). In der themenzentrierten Interaktion sieht der Autor ein exemplarisches Modell für den Zusammenhang zwischen ethischer Theorie und dem Lernen ethischen Handelns. Resümierend fordert er, achtsam zu sein auf die biografisch-subjektive Ethik von Lernenden und Lehrenden, auf die konkret gelebte Ethik in der Klasse, auf den schulischen und den gesellschaftlich-globalen Kontext, auf die nachdenkliche Beschäftigung mit den Ethik-Konzepten der Tradition und schließlich auf die „un-ethischen“ Rahmenbedingungen ethischen Lernens (195-197).

Als *Hauptthese des Werkes* wird das Postulat erkennbar, Ethikunterricht in enger Anbindung an den Lebensraum Schule und die in ihm gegebenen Kommunikationsprozesse zu konzipieren. Diesem Anliegen kann der Autor praktisch durch die Berufung auf vielfältige Schulerfahrung, theoretisch durch die Verortung im Ansatz einer ‘Kommunikativen Theologie’ seines Lehrers *Matthias Scharer* glaubwürdig Ausdruck geben. Wie er selbst anmerkt (200f.), bleiben in seinem Plädoyer „für ein stark regionalisiertes Konzept ethischen Lehrens und Lernens“ (173) *viele Fragen offen*. Angesichts des gegenwärtigen *Forschungsstandes* zum Ethikunterricht betreffen sie vorrangig die Sachstruktur: Decken die in Kap. 2 vorgestellten drei Grundverständnisse von Ethik die Vielfalt gegenwärtiger Ethik-Typen hinreichend ab? Gibt es nicht Sachstrukturen, die unabhängig von kontextuellen Perspektiven ein Unterrichtsfach grundlegend prägen? Müssten z.B. nicht wenigstens die deontologische und die konsequentialistische Argumentationslinie in ihrer Bedeutung für ethisches Lehren vorgestellt und erörtert werden? – Ein zweiter Fragenkreis, der offen bleibt, ist die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Kognitionspsychologie: Gibt es nicht – unbeschadet der Prägung durch das ‘Regionale’ – universale Strukturen ethischen Lernens, wie sie von der *Kohlberg*-Schule erforscht wurden?

Bruno Schmid